
Belonging

Reconnecting America's Loneliest Generation 2020

eine Zusammenfassung von Matti Groth
Quellenangabe: Springtide Research Institute, www.springtideresearch.org

„Junge Menschen, die in einer vertrauensvollen Beziehung zu mindestens einer Person in einer religiösen Gemeinschaft stehen, haben mehr Vertrauen, sind weniger isoliert, weniger gestresst, schauen mit größerer Zuversicht in die Zukunft und sind allgemein besser vernetzt“ (S.42, eigene Übersetzung)

IN EINEM SATZ

Da Jugendliche immer mehr das Vertrauen in soziale Institutionen wie der Kirche verlieren sowie zunehmend sozial isoliert vereinsamen, geht die Studie der Frage nach, **ob - und wenn ja, wie und wo - dieser Verlust der Zugehörigkeit/ Belonging wieder zurückgewonnen werden kann** (vgl. S.7).

IMPLEMENTIERE

Christliche Jugendarbeit sollte darauf fokussiert sein, vertrauensvolle Beziehungen zwischen Teens und Erwachsenen in der Gemeinde zu fördern. Programmzentrierte Jugendarbeit wird dem Problem der zunehmenden Vereinsamung der Jugendlichen nicht gerecht.

62% Der Teenager ohne Vertrauensperson im eigenen Leben fühlen sich vollkommen allein.

Nur 9% Der Teenager mit fünf erwachsenen Vertrauenspersonen im Leben fühlen sich vollkommen allein (vgl. S.46-47).

DAS KANN DOCH NICHT SEIN

„Zugehörigkeit entsteht nicht durch die Teilnahme an Programmen oder Events, sondern durch Beziehungen“ (vgl. S.42, eigene Übersetzung).

Übersicht

Im Zentrum der Studie **Belonging: Reconnecting America's Loneliest Generation** stehen zwei grundlegende Beobachtungen:

Während junge Menschen weniger Vertrauen in soziale bzw. religiöse Institutionen haben, wird gleichermaßen deutlich, dass sie in wachsender sozialer Isolation leben und einhergehend damit unter starker Einsamkeit leiden.

Die Leitfrage der Studie zielt daher auf den Rückgewinn der *Zugehörigkeit/Belonging* im Leben der Jugendlichen:

Was brauchen Jugendliche, um ein Gefühl der Zugehörigkeit zu entwickeln?

Um dieser Frage nachzugehen, hat das *Springtide Research Institut* im Herbst 2019 eine Umfrage unter 1.000 amerikanischen Jugendlichen im Alter von 13-25 Jahren und zusätzlich 35 Einzelinterviews durchgeführt (vgl. S.7-8). Die Ergebnisse lassen sich in **fünf** Kernerkenntnisse zusammenfassen:

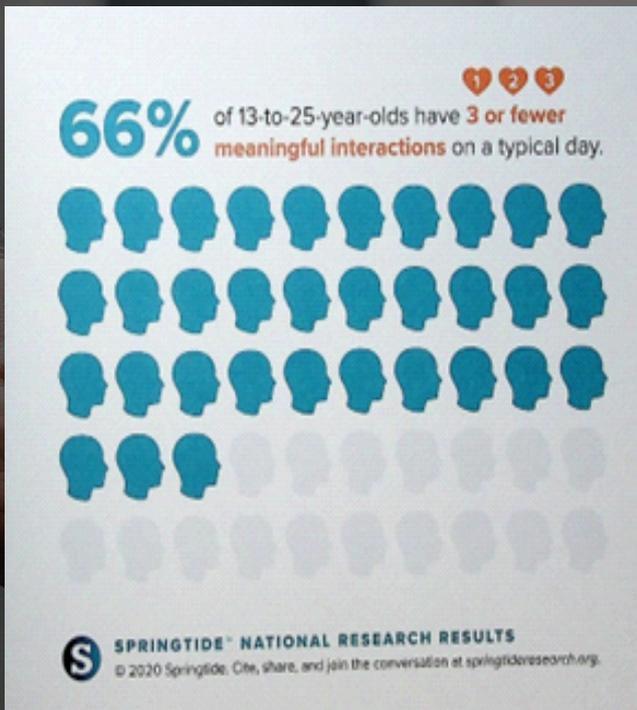
1. Viele junge Menschen sind einsam



Jeder dritte befragte Jugendliche (33%) fühlt sich **völlig** einsam und fast die Hälfte (45%) fühlt sich von **niemandem** verstanden. Selbst unter Jugendlichen, die regelmäßig an religiösen Veranstaltungen teilnehmen, sind die Werte nur um 1-3% niedriger (vgl. S.16-17).

Dies führt die Herausgeber der Studie zu dem konfrontativen Urteil, dass die bloße Teilnahme an religiösen Gruppen keinen positiv-präventiven Effekt auf die Erfahrung von Einsamkeit bei jungen Menschen zu haben scheint (vgl. S.18). Diese Beobachtung ist umso alarmierender, wenn man bedenkt, dass diese Zahlen noch vor dem Ausbruch der Pandemie erhoben wurden.

2. Viele junge Menschen sind sozial isoliert



Springtide, Belonging, 25

10% der Jugendlichen fühlen sich immer von anderen isoliert und 12% sehen sich selbst als Außenseiter.

Zudem fällt auf, dass 66% der 13-25 Jährigen nur **drei oder weniger** bedeutungsvolle soziale Interaktionen mit anderen Menschen pro Tag haben.

Bei einem solch hohen Anteil ist es daher wenig erwuunderlich, dass 40% der Jugendlichen das Gefühl haben, als ob sie niemand kennt (vgl. S.24).

3. Viele junge Menschen sind gestresst

Die Herausgeber stellen zum Dritten fest, dass die junge Generation - nicht zuletzt aufgrund der ersten Beobachtungen - unter ernst zu nehmendem mentalen, emotionalem und geistlichen Stress steht (vgl. S.29).

Über die Hälfte der befragten Jugendlichen erlebt mehrere Stressfaktoren zugleich, wie generelle Überwältigung, zeitlicher Druck oder Müdigkeit.

35% fehlt zudem ein/e Ansprechpartner/in in stressigen Situationen. Der folgende Zusammenhang ist dabei bedeutend:

Starker Stress mündet nicht selten in das Empfinden von Angst oder Unbehagen, was wiederum dazu führt, dass man sich in Gruppen unwohl oder unbeachtet und damit nicht zugehörig fühlt.

4. Partizipation ist nicht gleich Zugehörigkeit

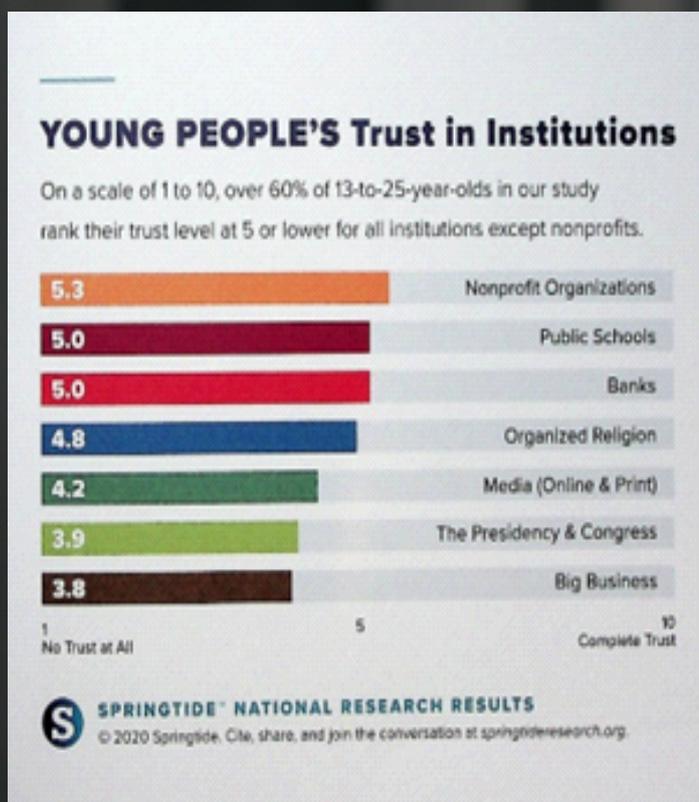
Die Teilnahme an gemeinschaftlichen (religiösen) Programmen oder Veranstaltungen zählt bei der heutigen Generation junger Menschen nicht *mehr* als ein wirksames Mittel, um Unterstützung und Bedeutung für die Aufgaben ihres Lebens zu erfahren (vgl. S.37). Dies wurde insbesondere in den Interviews mit manchen der befragten Jugendlichen deutlich:

„Gruppen, Organisationen und Institutionen haben keinen Einfluss auf mich als Person. Ich bin, wer ich bin, durch meine Erfahrungen und durch die Menschen um mich herum“ (S.37, eigene Übersetzung).

Es zeichnet sich dabei ein beunruhigender vielfach beobachteter Trend ab: „Das Vertrauen in die Institutionen ist auf einem historischem Tiefstand [...]. Dabei verlieren junge Menschen nicht nur das Vertrauen in die organisierte Religion. Sie verlieren das Vertrauen in **alle** sozialen Institutionen“ (S.38, eigene Übersetzung).

So stufen 60% der 13 bis 25-Jährigen ihr Vertrauen in alle Institutionen mit Ausnahme von gemeinnützigen Organisationen auf einer Skala von 1 bis 10 mit 5 oder weniger ein.

Im Blick auf christliche Jugendarbeit fällt zudem die folgende Zahl ins Auge: Fast 25% der jungen Menschen, die regelmäßig an Gottesdiensten teilnehmen, fühlen sich trotzdem von niemandem verstanden. Daraus lässt sich folgern, dass eine Zunahme der religiösen Identifikation **nicht** mit einem Anstieg an Zugehörigkeit verbunden ist (vgl. S.40).



Positiv lässt sich jedoch formulieren, dass „junge Menschen, die eine Beziehung zu mindestens einem vertrauenswürdigen Erwachsenen in einer religiösen Einrichtung haben, vertrauensvoller, weniger isoliert, weniger gestresst, zuversichtlicher im Blick auf ihre Zukunft und stärker verbunden sind“ (S.42, eigene Übersetzung).

5. Die Wichtigkeit erwachsener Vertrauenspersonen

In der Auswertung der Umfragewerte wurde mit überraschender Klarheit deutlich, dass eine von Vertrauen geprägte Beziehung zwischen einem Jugendlichen und (mind.) einer erwachsenen Bezugsperson einen radikal-positiven Einfluss auf das Zugehörigkeitsgefühl und das allgemeine soziale und mentale Wohlergehen der Teenager hat. Die Zahlen sprechen hierbei für sich:

Der Kontakt zu nur einem vertrauenswürdigen Erwachsenen **halbiert** das Vorkommen sozialer Isolation. Zudem: Die Wahrscheinlichkeit, dass sich junge Menschen allgemein verstanden fühlen, ist **viermal** höher, wenn sie auch nur einen vertrauten Erwachsenen in ihrem Leben.

Gleichzeitig wurde deutlich, dass es einen massiven Mangel an bedeutsamen Beziehungen zwischen Erwachsenen und Teens gibt:

1 von 10 Jugendlichen gibt an, *keine* erwachsene Vertrauensperson in ihrem Leben zu haben und 23% der Befragten haben nur **einen** solchen Kontakt (vgl. S.48).

Takeaways für die Jugendarbeit

Für die christliche Jugendarbeit ist es - so die notwendige Schlussfolgerung der Beobachtungen - absolut wesentlich, in die Beziehung zwischen erwachsenen Mitarbeitern oder Gemeindegliedern und den Jugendlichen der Gemeinde zu investieren.

Besonders müssen dabei die 31% der Jugendlichen in den Fokus genommen werden, die keine oder nur eine erwachsene Bezugsperson in ihrem Leben haben, der sie vertrauen.

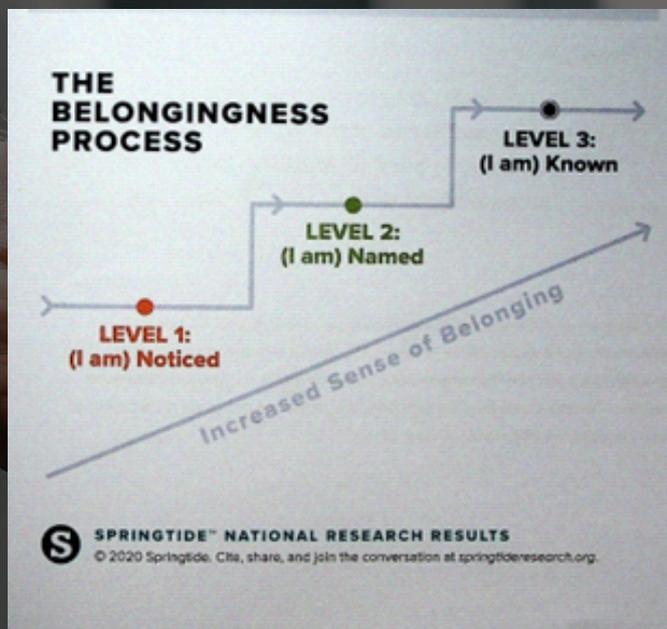
Wie lässt sich das praktisch umsetzen?

Die Herausgeber der Studie leiten aus den Umfrageergebnissen drei Schritte des **Zugehörigkeitsprozesses** ab.

Jugendliche entwickeln ein Gefühl der Zugehörigkeit, wenn sie ...

1. ... wahrgenommen werden

So simpel und doch so wirksam: Wenn Jugendliche sich **gesehen** und **wahrgenommen** fühlen, öffnet dies die Tür für tiefgehende Beziehungen und erhöht das Empfinden der Zugehörigkeit (vgl. S.64).



Jugendmitarbeitende sind somit dazu ermutigt, den ihnen anvertrauten Jugendlichen in der Gemeinde mit offenen Ohren und offenen Augen zu begegnen und ihnen so gut es geht das Gefühl zu vermitteln, dass sie wahrgenommen sind.

Wenn junge Menschen unsere volle Aufmerksamkeit geschenkt bekommen, ist dies einer der wertvollsten Dienste, die wir an ihnen tun können.

Springtide, Belonging, 63

2. ... beim Namen genannt werden

Einen jungen Menschen willkommen zu heißen und namentlich zu begrüßen kann ein erster wichtiger Schritt in Richtung einer vertrauensvollen Beziehung sein.

Jugendmitarbeitende sollten daher die Namen ihrer Kinder- und Jugendlichen gut kennen und sie insbesondere in der Kennenlernphase häufig nutzen und in Gesprächen wiederholen.

3. ... wirklich gekannt sind

Junge Menschen sollten sich im Raum der Gemeinde als gekannt und in ihrer Persönlichkeit angenommen wissen.

Jemanden wirklich kennen zu lernen bedeutet, sich auf einen Prozess einzulassen, der vor allem durch die vorherigen zwei Punkte angeregt wird, und durch Eigeninitiative vorangebracht wird.

Dabei ist es wichtig, den jungen Menschen vorurteilsfrei und mit maximaler Akzeptanz zu begegnen.

Jugendmitarbeitende sind dazu ermutigt, in die Lebenswelt der Jugendlichen einzutauchen, um ihre Ansichten und Verhaltensweisen besser zu verstehen, anstatt vorschnelle Urteile zu treffen.

Vor allem aber geht es darum, bewusste Schritte auf die Jugendlichen zuzugehen, ihnen Fragen zu stellen und mit ihnen unterwegs zu sein:

„Junge Menschen aus einem Zustand der Einsamkeit und Isolation herauszuführen, geschieht nicht per Zufall. Es muss geplant und intentional geschehen, um ein Gefühl der Zugehörigkeit zu schaffen“ (S.70, eigene Übersetzung).

Fazit

Die Ergebnisse der Studie konnten aufzeigen, dass ein zentrales und äußerst wirksames **Gegenmittel** gegen die steigende Vereinsamung und soziale Isolation von jungen Menschen in der Förderung vertrauensvoller Beziehungen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen liegt.

In anderen Worten: **Du bist das Gegenmittel** (vgl. S:10).